Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 250 (1971)

Artikel: Wildheuer
Autor: Probst, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376015

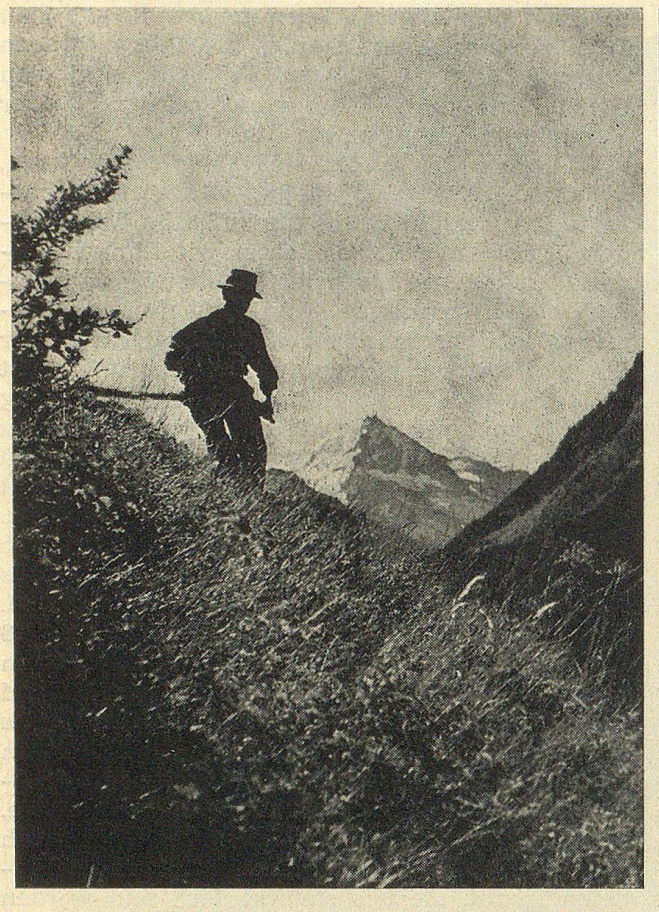
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

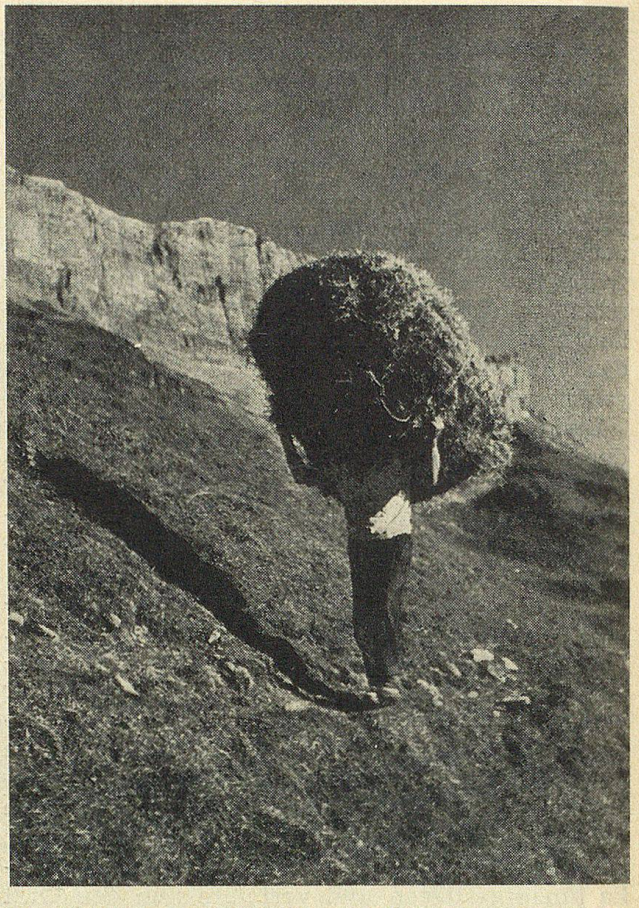
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Am steilen Berghang wird das duftige Wildgras gemäht.



Der Wildheuer trägt die gewaltige Last oft stundenlang zu Tal oder zu einem entfernten Heustadel

Wildheuer

Von *Eduard Probst*

Wer vom Wildheuer spricht, denkt wohl in erster Linie an mutige Bergbauern, die diese gefährliche Tätigkeit ausüben; denn gefährlich ist das Wildheuen hoch oben an den steilabfallenden Rasenbändern, über schroffen Felsen und Hängen. Beim Sportler oder Kletterer bewundern wir den Aufwand an physischer Kraft, die Ausdauer und vor allem die Kühnheit. Diese Eigenschaften aber finden wir auch beim Bergbauern, mit dem Unterschied, daß sie in aller Stille ausgeübt werden und nicht vor einem sensationshungrigen Publikum. Dieses abseits betriebene Tagewerk entspringt der Notwendigkeit eines harten Daseins. Die Arbeit eines Wildheuers im Alpengebiet erfordert einen gewaltigen Aufwand an physischer Kraft und trainierter Geschicklichkeit und bringt neben den großen Gefahren einen verhältnismäßig geringen Lohn ein. Und trotzdem gehen Bergler noch im hohen Alter in die Wildi, um das kräftige, herrlich teeduftende Wildheu zu sammeln.

Strenge Bestimmungen bezwecken, daß es jedem Bergbauern möglich gemacht wird, dieses würzige, kräuterreiche und ausgiebige Winterfutter, das sehr kostbar ist, zu beschaffen; denn die rahmige Milch davon sucht ihresgleichen.

Die Heuernte im Hochgebirge, die in den Monaten August und September stattfindet, wird sehr verschieden gehandhabt. Wie Tracht und Sprache, so ändert sich mit der Höhe und Bodenbeschaffenheit die Art des Heuens. Im Kanton Uri beispielsweise ist das Wildheusammeln durch korporative Verordnung geregelt. Die sogenannte «Wildi» wird zu bestimmter Zeit er-

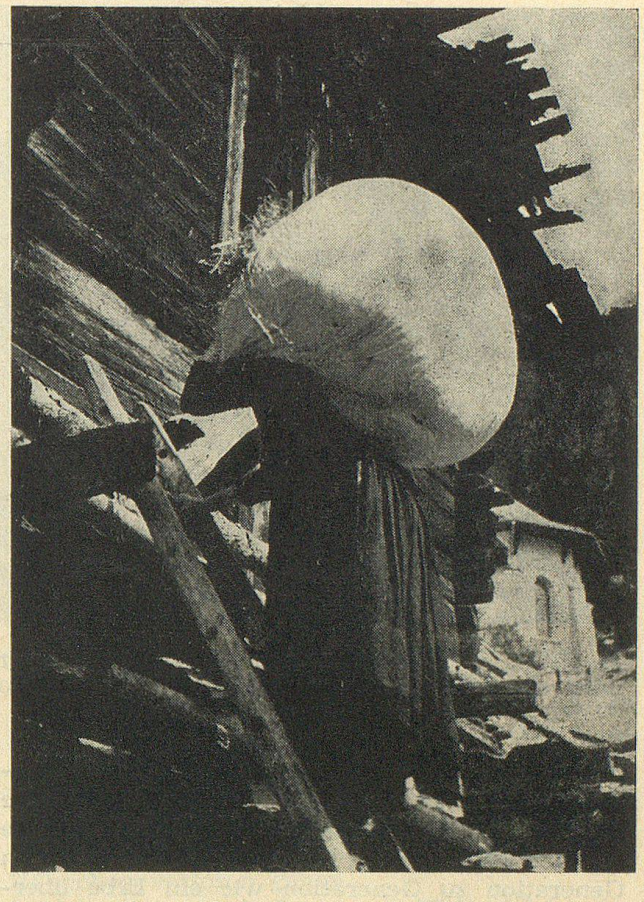
öffnet und wer die Plätze zuerst erreicht, darf sie nutzen. Aus einer und derselben Familie dürfen aber nur zwei Personen sich mit dem Heusammeln beschäftigen. Auch ist es einer Familie untersagt, an mehreren Stellen gleichzeitig zu heuen. In den Glarner Bergen wieder darf die ersten drei Tage nur eine Person einer Familie dem Wildheuen obliegen. Ein altes Gesetz in Elm bestimmt, wo am 25. Juli das sogenannte schattige und am 25. August das sonnige Wildheusammeln eröffnet wird.

Gute Wildheuplätze sind manchen alten Bergbauernfamilien zur Tradition geworden. Niemand wagt es, ihnen in die Quere zu kommen, da wo schon Großvater und Urgroßvater die Blanken gemäht haben. Es gibt sogar Heuplätze, die den Namen des Bauern erhalten haben.

Erstaunlich ist es, auch die Frau, besonders im Wallis, bei diesem halsbrecherischen Handwerk zu sehen; denn sie besorgt dort den Viehstand. In manchen Seitentälern der Rhone hat noch die Frau, die sogenannte Alpvögtin, die Aufsicht über Vieh und Alpen, soweit nicht neuzeitliche Verhältnisse die alten Überlieferungen durchbrochen haben. Wir finden sie aber auch als kräftige Helferin in anderen Alpengebieten. Die Frauen und Töchter verrichten dort die harte und gefährliche Arbeit wie die Männer.

Wenn das Heu im Tal unter Dach gebracht ist, geht der Bergbauer hinauf in die hochalpinen Zonen; denn die hauptsächlichsten Wildheugebiete liegen in Höhen von 2—3000 Meter.

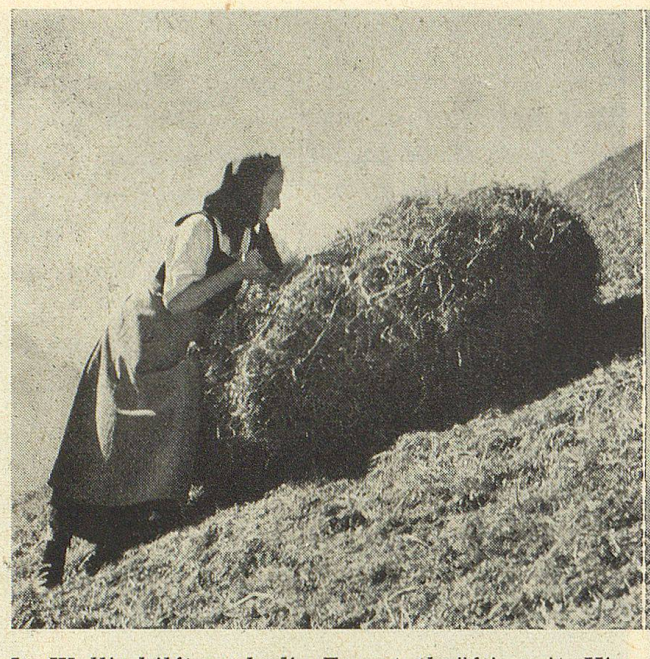
Lange vor der Morgendämmerung macht er sich auf den steilen Weg. Nebst Sense, Sichel, Heugabel, Rechen und Heunetz versieht er sich auch mit Steigeisen; denn sie allein ermöglichen dem Bergler den tagelangen Stand in steilem Hang. Schon um 4 Uhr funkelt das Sensenblatt auf den Steilhalden. Von Jung auf vertraut mit Stein und Fels, geht er über Rasenbänder überhängender Felswände, wo sonst nur die Gemse hinkommt, mit sicherem Schritt. Hoch über den Morgennebeln beginnt er dann sein schweres Tagewerk. Mit der Sense und wo diese nicht mehr taugt, mit der Sichel, wird das kurze kräftige Wildgras geschnitten und ehe die Strahlen der Sonne die stotzigen Hänge der Hochwildnis bestreicht, liegt es zum Dörren bereit. Dann schaltet der Heuer eine wohlverdiente Rast ein, aber auch da fällt es ihm oft schwer, ein einigermaßen ebenes Plätzchen zu finden. Nicht nur Stunden, sondern tagelang bewegt er sich ja am steilen, oft nassen und glitschigen Grashang, nur durch die langen Dornen der Steigeisen vor dem Abgleiten bewahrt. Die Füße schmerzen von der



Noch in ihren alten Tagen trägt diese Walliserin die Heuballen die wacklige Leiter hinauf zum Heuschopf.

ständigen ungewohnten Stellung. Recht bescheiden ist seine Verpflegung. Brot, Speck und Käse bilden seine Hauptnahrung. Dazu braut er sich seinen beliebten Kaffee oder Tee, verschmäht auch einen Tropfen Träsch oder Pflümli nicht, mit dem er das eisige Quellwasser entschärft. Schon manchem ist das Bergwasser gefährlich geworden, wenn er aus dem eiskalten Bächlein sich den Tod angetrunken hat.

Zum Einsammeln des Wildheues ist meist die ganze Familie in die Hänge gestiegen. Das dürre Gras wird mit dem langen Rechen zu Haufen zusammengerecht. Mit starker Hand und festen Seilen wird das schwere Berggras zu Bündeln geschnürt oder kunstgerecht in Heugarne, die sogenannten «Gahrä» oder in Heutücher, zu Ballen von 50—70 kg zusammengebunden. Für den weitern Abtransport ins Tal ist eine einwandfreie Verpackung und Schnürung des Heus Voraussetzung, damit es unterwegs nicht verschleudert wird; denn wie wir noch sehen werden,



Im Wallis hilft auch die Frau tatkräftig mit. Hier wird das Heu zu Ballen von 50 und mehr Kilo in Heunetzen zusammen gebunden.

Großer Kraft und Geschicklichkeit bedarf es, die schweren Burden ohne fremde Hilfe auf den Nacken zu heben.

gehört der Abtransport zu den riskantesten Arbeiten. Der Bergbauer hat sich darum seine eigenen Schlingen ausgedacht, angepaßt an die Art der Beförderung. Das Verknoten wurde von Generation zu Generation wie ein Erbe überliefert. «Guet bunde isch halb g'fahre» heißt ein altes Sprichwort bei den Wildheuern.

Der Bauer setzt sich nun, mit dem Rücken zum Heuballen, vor diesem nieder, seine Schuhe mit den Steigeisen suchen einen sichern Halt, dann greifen seine kräftigen Finger über den Rücken in das Heunetz. Immer darauf achtend, daß er das Gleichgewicht nicht verliert, erhebt er sich und vorsichtig, Schritt um Schritt, geht er abwärts über steile Pfade und Felspartien, entweder zu einem entfernten Heuschopf auf der Alp oder direkt zum tief unten liegenden Bergdorf, zum Stall. Stundenlang trägt der Bergbauer seine gewaltige Last auf dem Rücken über mühselige Wege zu Tal.

Da, wo es die Bodenverhältnisse erlauben, beziehungsweise einen Vorteil bieten, hat der moderne Bauer es sich etwas bequemer eingerichtet. Durch sinnreiche Seilanlagen lassen sich die schweren Heuballen pfeilschnell zu Tal befördern. An speziellen Rollen und Haken werden sie an das Seil gehängt und pfeifend rasen sie auf kürzestem Weg über Hänge, Felswände, Tobel und Schluchten in die Tiefe, wo sie mit gewaltigem Stoß am Bock aufprallen und sich überschlagen. Selbstverständlich setzt dies eine äußerst gute Schnürung voraus.

Im letzten Abschnitt dieses Tagewerks des Wildheuers braucht es dann nochmals seinen vollen Einsatz von Kraft, Geschicklichkeit und Sicherheit, dann nämlich, wenn er über die steile Leiter mit dem Heuballen auf dem Nacken zur Tenne hinaufsteigt.

Vielerorts werden aber erst im Winter die Heuburden ins Tal gebracht, da im Stall den Bauern anfänglich auch der Platz fehlt zum Lagern oder weil der Abtransport im Sommer bei der Steilheit der Hänge zu gefährlich oder gar unmöglich wäre. In Heustadeln auf der Alp hat man das Wildgras gelagert und das nachfolgende Zutalbringen ist wenn möglich noch die tollkühnere, halsbrecherischere Leistung des Berglers.

In den Monaten Januar und Februar, in der Zeit des meisten Schnees und der größten Kälte, holen sich die Bauern dann das Wildheu von den umliegenden Höhen. Früh erfolgt der Aufbruch der harten Männer. Jetzt, im Bergwinter, stellt der stundenlange mühsame Aufstieg durch den tiefen Schnee allein schon höchste Anforderungen; denn die obersten Ställe mit den Heureserven liegen in Höhen von 2000, ja sogar auf 2800 Meter.

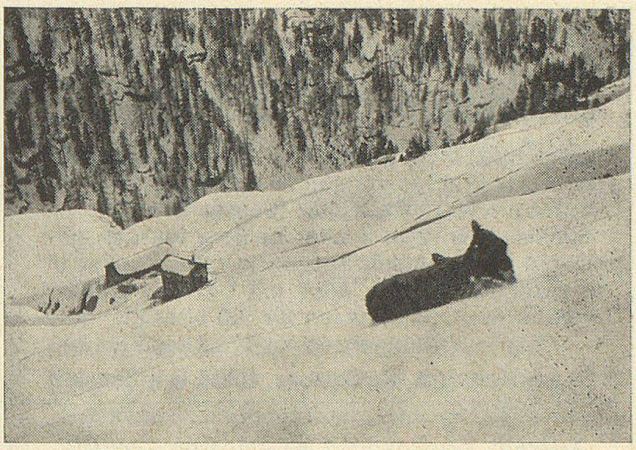
Im Stadel wird das Heu in Heunetze zu 100 kg schweren, kompakten Ballen zusammenge-

preßt und geschnürt, vor die Türe geschleppt, dort auf Hornschlitten geladen und festgemacht. Dabei liegt das Hauptgewicht auf dem hinteren Teil der Kufen. Der Bauer stellt sich nun vor den Hornschlitten, ihn bei beiden Hörnern packend.

An seinen Schuhen hat der Mann Bremshaken und im Rücken eine Last von 200 kg. So beginnt dann eine für den Laien fast unfaßliche, ans Phantastische grenzende Talfahrt. Nur der Bergbauer findet nichts besonderes dabei. Er fährt den Hornschlitten an Steilwänden vorbei, durch enge Kurven und über steile Schneehänge mit einer angeborenen Sicherheit. Ein Nachgeben der Glieder oder eine falsch berechnete Bewegung würden den sicheren Tod bedeuten. Er bleibt in den schwierigsten Situationen Herr der Lage und man fragt sich erstaunt, wie er es fertig bringt, den Druck des enormen Gewichts im Rücken auszuhalten, wie seine kräftigen Beine der Belastung widerstehen. Das wird immer das Geheimnis des Berglers bleiben. Tollkühn geht es in sausender Fahrt auf dem kürzesten Weg über Lawinenhänge zu Tal, über steilabfallende Halden, haarscharf vorbei an tiefabstürzenden Schluchten. Die bescheidenen Bauern wissen kaum, welch ganz große Leistung sie damit vollbringen.

Wer aber einmal eine solch tolle Fahrt mitangesehen hat, dem bleibt sie als ein unvergeßliches Erlebnis in Erinnerung, als ein Beispiel dafür, was Menschen sozusagen ohne technische Hilfsmittel fertig bringen, wenn Umwelt und Naturbedingungen sie dazu zwingen.

Oft muß vor einer solchen Heufahrt, je nach Gelände, eine Strecke zu einem fahrbaren Weg ausgeschaufelt werden. Pure Eispisten gleichen vielfach einer Bobbahn. Wenn es für Schlittenkufen zu steil wird, wird das Heu abgeladen, ein Mann stellt sich vor die ganze Ladung und läßt diese ohne Unterlage und sich auf den Füßen über die eisigen Hänge abwärts gleiten, immer die drängende Heulast im Rücken ausbalancierend. Auf der glatten Bahn wird die außerordentliche Steilheit die Heulast von selbst in Schwung bringen. Vom kostbaren Wildheu soll dabei wenn möglich auf diesen Fahrten kein Hälmchen verloren gehen.



Vielerorts wird das Wildheu erst im Winter ins Tal befördert. Riesige Ballen bis zu 200 kg werden zusammengebunden und ohne Unterlage auf dem Hartschnee hinabgefahren.

So schwer und fern vom Weltgetriebe der Wildheuet ist, es liegt noch ein gutes Stück altes Volkstum darin. Das tägliche Brot wird hier im Angesicht einer wunderschönen Bergwelt, in einer unverdorbenen Umgebung verdient. Darum schauen wir gerne dem kühnen Heuer zu und eine Hochachtung steigt in uns auf vor dem einfachen Wildheuer in den Bergen.

Jetzt **Ecosan** füttern aus dem Mischfutterwerk

EBERLE + CO. AG Mühlen **9532 Rickenbach-Wil**

Tel. 073/22 48 22